

Gründonnerstag 2024

Johannes 13,1-15



Jesus wäscht ihnen die Füße. Es ist ein Zeichen für die Liebe, die alles gibt. Für die Liebe, die den anderen wichtiger nimmt als sich selbst. Für die Liebe, die alle Grenzen auflöst zwischen Oben und Unten, Groß und Klein, Gott und Mensch. Für die Liebe, die alles Böse überwindet und alle Schuld vergibt. Für die Liebe, die aufs Ganze geht. Liebe bis ans Ende. Liebe bis in den Tod. Selbstvergessene, selbstlose Liebe – weil wir es ihm wert sind.

Jesus erkannte, dass seine Stunde gekommen war. Abschiedsstunde. Jesus macht sie zur Stunde der Liebe. Die Jünger konnten es noch nicht verstehen.

Verstehen wir mehr?

Verstehen wir Leiden und Kreuz, verstehen wir die Liebe?

Oder ----- kommt es gar nicht so sehr aufs Verstehen an, sondern darauf, sich die Liebe Jesu gefallen zu lassen? Und dabei sich selbst loszulassen ...

Das Vergleichen loslassen. Die Bedenken. Den Eifer. Den Dünkel. Die Scham. Die Selbstgerechtigkeit. Den Stolz. Die Gier.

Sich selber loslassen und sich ganz hineinfallen lassen in die grenzenlose Liebe Jesu.

Es ist Abend. Der letzte gemeinsame Abend. Es gilt, Abschied zu nehmen. Was kommt, wird schwer sein. Was kommt, wird zertrennen und verunsichern, wird das Herz zerreißen und aus der Bahn werfen.

Jesus erkannte, dass seine Stunde gekommen war.

Er gibt den Seinen Worte und Zeichen: Fußwaschung und

Abendmahl. Worte und Zeichen, die bleiben. Sie erinnern an ihn –

nein, sie erinnern nicht nur, sondern in ihnen ist seine Liebe zu spüren und zu sehen und zu schmecken – bis heute.

Jesus Christus,

wir danken dir für deine Liebe, die sich hingegeben hat für uns.

Hilf uns, dass wir uns selbst loslassen und uns dir ganz anvertrauen können.

Amen.

Vater unser...

Ihr Team der Evang. Luth. Kirchengemeinde Freimann
Carl-Orff-Bogen 217, 80939 München, Telefon (089) 3169420
www.freimann-evangelisch.de

Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Und beim Abendessen, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: "Herr, solltest du mir die Füße waschen?" Jesus antwortete und sprach zu ihm: "Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." Da sprach Petrus zu ihm: "Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!" Jesus antwortete ihm: "Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir." Spricht zu ihm Simon Petrus: "Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" Spricht Jesus zu ihm: "Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle." Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: "Ihr seid nicht alle rein." Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: "Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's

auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

Liebe Leserin, lieber Leser,
es ist Abend. Der letzte gemeinsame Abend. Es gilt, Abschied zu nehmen. Was kommt, wird schwer sein. Was kommt, wird zertrennen und verunsichern, wird das Herz zerreißen und aus der Bahn werfen. Abschiedsstunde.

In einer solchen Stunde bekommen Worte und Zeichen ein ganz besonderes Gewicht. Sie brennen sich im Gedächtnis ein. Sätze, Tonfall, Berührungen, Fragen. Letzte Stunde. Sich noch einmal Gutes tun. Sich versöhnen. Sich der Liebe versichern. Ein Segen, wer eine solche Abschiedsstunde erlebt. Jesus erkannte, dass seine Stunde gekommen war. Die Jünger aber ahnten noch nichts.

Den ganzen Tag waren sie auf den Beinen gewesen. Den ganzen Tag waren sie gelaufen durch die Stadt. Die holprigen Straßen rauf und runter. Vorbei an Menschen und Tieren, durch Staub und Dreck. Sie hatten versucht, dem Abfall und Unrat auszuweichen, der da auf dem Boden herumlag, aber oft war es vergebens. Im Geschiebe und Gedränge der Menschenmassen war man manchmal einfach nur froh, voranzukommen.

Jetzt sitzen sie – endlich! Die staubigen Sandalen haben sie ausgezogen, die brennenden Füße auf dem kühlen Steinboden abgesetzt. Die weichen Polster tun gut. Sie essen und trinken und reden.

Und dann steht Jesus auf, bindet sich eine Schürze um, holt die Wasserschüssel, kniet sich hin und fängt an, ihnen die Füße zu waschen. Ahhhh... Wie gut das tut, wenn frisches, klares Wasser über heiß gelaufene Füße rinnt, wenn sich die Staubkruste löst, wenn das Wasser die Blasen kühlt und die Schmerzen lindert. Jesus wäscht die Füße. Einem nach dem anderen. Behutsam und liebevoll und zärtlich. Ohne Worte. Jesus kommt zu Petrus. Doch der zieht die Füße weg.

„Herr, solltest du mir die Füße waschen?“ bricht es aus ihm heraus. Er kann nicht verstehen, was das bedeutet. Jesus vor ihm auf den Knien, der das tut, was sonst die Sklaven tun. Das geht nicht. Das gehört sich nicht. Das braucht's nicht.

„Herr, solltest du mir die Füße waschen?“

Da tut uns jemand etwas Gutes, und wir fühlen uns peinlich berührt. Das kennen wir auch. Wir sagen auch manchmal: „Das geht nicht“. „Das gehört sich nicht“ „Das braucht's doch nicht.“ „Das kann ich doch nicht annehmen.“ Da tut uns jemand etwas Gutes, und wir fühlen uns peinlich berührt. Wieso eigentlich?

Weil wir denken: das hab ich nicht verdient? Das bin ich nicht wert. Oder weil die herkömmlichen Sitten dagegen sprechen? Oder weil wir es unerträglich finden, wenn die Ordnung nicht gewahrt bleibt?

Die Ordnung, die wir gelernt haben: Die Ordnung von Oben und Unten, von Geben und Nehmen, von Bitte und Danke.

Und überhaupt: Wer will schon bedürftig sein? Wer will sich schon was schenken lassen? Wer will schon anderen etwas schuldig bleiben?

„Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!“ ruft Petrus und rebelliert. So lange, bis Jesus ihn vor die Wahl stellt:

„Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil an mir.“

Kein Teil an mir. Keine Gemeinschaft mit Jesus. Das trifft Petrus ins Herz. Und jetzt will er plötzlich alles. Jetzt kann er nicht genug kriegen.

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ Jetzt will er nicht nur einen Teil, er will das Ganze. Er will mehr als die anderen. Er will Sicherheit, er will Gewissheit. Die Füße sind vom

Staub schmutzig, die Hände von verkehrtem Tun. Und der Kopf? Voller böser Gedanken. Deshalb: Reinigung von Kopf bis Fuß!

Petrus, der Mensch zwischen Dünkel und Gier, zwischen Konventionen und Egoismus, zwischen Selbstgefälligkeit und religiösem Eifer. Petrus, ein Mensch wie wir.

Und Jesus kniet vor ihm und wäscht ihm die Füße.

Wie den anderen auch. Und als er allen die Füße gewaschen hat, fragt Jesus: „Wisst ihr, was ich euch getan habe?“

Nein, die Jünger wissen es nicht wirklich. Sie können es noch gar nicht verstehen. Sie wissen noch nicht, dass die Fußwaschung sein ganzes Leben und seinen Tod abbildet – als Bewegung der göttlichen Liebe nach unten. Sie ahnen noch nicht einmal, wie es weitergeht: Dass einer ihn verraten wird. Dass einer leugnen wird, ihn jemals gekannt zu haben. Dass sie alle davonrennen und ihn im Stich lassen werden, sobald es brenzlich wird.

Dass Jesus sterben wird und am dritten Tage auferstehen.

Und dass er dann erneut nach ihnen fragen und neu mit ihnen anfangen wird.